

Wittgensteiner Zeitung

Er erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Cassel.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 50.

Cassel, Samstag den 22. Juni 1901.

26. Jahrgang.

Auf Italien können wir nicht rechnen.

Monatelang sind durch die Presse Italiens, Deutschlands und Frankreichs Erörterungen über die Stellung Italiens zum Dreibunde und über das Verbleiben dieses Landes im Dreibunde gegangen. Den ersten Anlaß zu diesen Erörterungen bot die im vergangenen Winter erfolgte Ernennung des Herrn Prinetti zum Minister des Auswärtigen, da Prinetti wegen einer im Jahre 1891 gehaltenen Rede gegen die Fortdauer des Dreibunds als Gegner dieses Bündnisses galt. Auf eine Anpassung von radikaler Seite im italienischen Parlamente hat sich nunmehr Herr Prinetti über diese Frage ausgelassen, und es versteht sich von selbst, daß die Äußerungen des Ministers in den beteiligten Ländern weitgehende Beachtung finden.

Prinetti tritt scheinbar als bußfertiger Sünder auf. Seine Rede zerfällt in zwei Theile, nämlich 1. in eine Entschuldigung seiner damaligen Auffassung und 2. in eine Würdigung des gegenwärtigen Zustandes. Hinter seine Ausführungen zu beiden Punkten läßt sich ein großes Fragezeichen machen. Er erklärt, daß er vor 10 Jahren die Forderung der handelspolitischen Beziehungen zu Frankreich und die Entstehung eines politischen Gegensatzes zu diesem Lande irrthümlicherweise als Folge des Dreibunds angesehen habe. Da muß man allerdings sagen: höchst irrthümlicherweise. Denn wenn damals ein starker politischer Gegensatz zwischen Italien und Frankreich eintret, so hatte der Dreibund gar nichts damit zu thun, sondern Frankreich allein trug die Schuld. Noch im Jahre 1887, also sechs Jahre nach der Besetzung von Tunis durch die Franzosen und ebenso lange nach der Begründung des Dreibunds erklärte der aufrichtigste Freund des Dreibunds in Italien, Crispi, daß er ein gutes Verhältnis zu Frankreich für notwendig und wünschenswert halte. Aber ein Jahr nach dieser Erklärung führt Frankreich jenen Zollkrieg herbei, der Italien so schwere Wunden schlug, zwei Jahre später intriguierte es auf das Schärfste gegen Italiens kolonialpolitische Pläne am Rothen Meere. Das durch all diese Vorgänge entstandene schlechte Verhältnis zwischen Italien und Frankreich hatte also mit dem Dreibunde nichts zu thun, und wenn Herr Prinetti damals schon ein so vortrefflicher Staatsmann gewesen wäre, wie er es heute, wo er es ja zum Minister des Auswärtigen gebracht hat, zweifellos ist, so wäre ihm ein so schwerer Irrthum wohl kaum unterlaufen.

Da sich nun der italienische Minister davon überzeugt hat, daß der Dreibund weder schlechte Beziehungen zu Frankreich verschuldet habe, noch auch die Herstellung guter Beziehungen zu diesem Lande verhindere, so bekant er, daß der Dreibund der italienischen Politik eine feste Grundlage gegeben und wirksame Hilfe zur Aufrechterhaltung des europäischen Friedens geleistet habe. Diese

Verwandlung des Saulus in einen Paulus ist ja gewiß sehr erfreulich, aber aus dem ganzen Tone der Rede geht doch hervor, daß der Minister den Dreibund vom Standpunkte der Vernunft her, die Intimität mit Frankreich vom Standpunkte der Regierungshierarchie aus ansieht. Er bezeichnet recht nüchtern den Dreibund als sehr nützlich, insbesondere für die Aufrechterhaltung des Friedens, aber er spricht mit Wärme von den innigen Beziehungen zu Frankreich, von den herzlichen Kundgebungen der Freundschaft bei der Zusammenkunft in Toulon, von der Verwandtschaft des nationalen Geistes, der Rasse und der Gesittung. Gewiß sind auch wir der Ansicht, daß der Dreibund ein gutes Verhältnis zu Frankreich sowohl Deutschlands wie Italiens sehr wohl gestattet, aber andererseits darf man doch nicht verkennen, daß der Dreibund unter Umständen die Verpflichtung auferlegt, trotz aller guten Beziehungen zu Frankreich gegebenenfalls gegen diesen Staat zu Felde zu ziehen, wenn nämlich der andere verbündete Staat von Frankreich angegriffen wird. Zwischen Deutschen und Franzosen haben ja mancherlei Höflichkeitsbezeugungen stattgefunden, aber Niemand wird daran zweifeln, daß, wenn heute die Franzosen einen Angriff auf Genua oder Turin machen wollten, Deutschland sofort seiner Verpflichtung gegen Italien entsprechen würde. Darf man nun annehmen, daß Herr Prinetti, wenn die Franzosen gegen Neuchâtel oder Straßburg vorgehen wollten, ebenso prompt die papierenen Vertragsbestimmungen in die Wirklichkeit umsetzen würde? Wir wollen es hoffen, aber wir müssen bekennen, daß wir auf den Eifer dieses Mannes weniger vertrauen, als auf die Gewehr unseres XV. und XVI. Armeecorps.

Nach der Rede Prinettis ist ja anzunehmen, daß — vorausgesetzt, daß er zur Zeit der Erneuerung des Dreibunds überhaupt noch Minister ist — der Dreibund auch erneuert werden wird, aber wenn die allgemeinen Gefinnungen in Italien nicht andere sind, als diejenigen Prinettis, so wird man trotz aller vertragsmäßigen Bestimmungen sicherlich im günstigsten Falle nur auf eine wohlwollende Neutralität Italiens zu rechnen haben.

Die Vorgänge in China.

Ueber die Entschädigungsfrage sind in den Hauptpunkten die Gesandten zu einem Einverständnis gekommen. Alle nehmen den amerikanischen Vorschlag an, wonach China 450 Millionen Tael mit vier Prozent Zinsen in jährlichen Raten von 18 Millionen Tael bezahlt. Verschiedene Gesandte haben ihre Regierungen um Zustimmung zu diesem Vorschlage ersucht. Auch haben die Gesandten sich darüber geeinigt, welche Staatseinkünfte zur Bezahlung der Entschädigungen dienen sollen. Darunter befinden sich die Salzsteuer und die zu den Seezöllen gehörigen chinesischen Abgaben. Die Seezölle sollen zugleich auf einen Ertrag von fünf Prozent erhöht werden. Für den

Hafen von Wusung und die Einfahrt in den Peiho wird eine besondere Verwaltungsbehörde geschaffen werden, worauf die Handelskammern in Ostasien bereits seit 30 Jahren hingearbeitet haben. Somit sind alle Artikel des Protokolls erledigt, mit Ausnahme der Artikel bezüglich der Abänderung der Handelsverträge. Die Gesandten haben eine bemerkenswerthe Einmüthigkeit gezeigt. Die Differenzen entstanden aus den Meinungsverschiedenheiten der Regierungen.

Was hat uns die China-Expedition an Menschenmaterial gekostet?

Die Feindseligkeiten in China haben nunmehr ihr Ende erreicht und unsere Truppen sind zum Theil bereits auf dem Rückmarsche. Da weitere Einbußen somit nur noch durch Unglücksfälle oder Krankheiten entstehen können, ist nicht anzunehmen, daß die bisher feststehenden Zahlen über unsere Verluste sich noch wesentlich ändern können. Nachstehende Statistik ist auf Grund der amtlichen Verlustlisten aufgestellt. Gefallen sind insgesamt 62 Mann, nämlich 25 von den Schiffen, 22 von den Seebataillonen und 15 vom Expeditionskorps. Dagegen sind an Krankheiten verstorben oder verunglückt insgesamt 277 Mann, also über vier Mal so viel, davon entfallen auf die Schiffe 25 Mann, auf die Seebataillone 63 Mann, auf die kleineren Marineformationen 15 Mann, auf die Infanterie-Regimenter 103 Mann, auf die Kavallerie 12, Artillerie- und Munitionskolonnen 30, Pioniere 13 und sonstige Formationen des Expeditionskorps 16 Mann. Vermißt werden 11 Mann. Verwundet sind insgesamt 258 Mann, davon 76 schwer. Die Gesamtschwächung der ostasiatischen Armee beträgt also 608 Mann, was bei Annahme eines Durchschnittsstandes unserer Armee in Ostasien von 25000 Mann (Flotte und Landheer) etwa 2,4 pCt. ausmacht.

Vom Burenkrieg.

Der bekannte englische Reitergeneral in Südafrika, French, soll das Schicksal seines Kollegen, des Generals Buller getheilt haben und von den Buren gefangen genommen worden sein. Beide wurden auf Ehrenwort, nicht mehr gegen die Buren kämpfen zu wollen, freigelassen. Während General Buller sein Wort hielt und nach England zurückkehrte, hat aber General French sein Wort gebrochen und abermals die Waffen gegen die Buren ergriffen. Doch das Schicksal schreitet schnell, und General French fiel zum zweiten Male in die Hände der Buren, die ihn vor ein Kriegsgericht stellten und zum Tode verurtheilten. Die Quelle dieser Mittheilungen ist die Frau Botha, welche gegenwärtig in Holland weilt und vor ihrer Abreise aus Kapstadt diese Mittheilung dem dortigen Korrespondenten der Rh. Westf. Ztg. gemacht haben soll. Das genannte Blatt berichtet darüber aus Kapstadt unterm 29. Mai:

Gepanzerte Herzen.

Erzählung von Max v. Schlägel.

(Schluß.)

So oft er auch einen Versuch machte, den Bann zu durchbrechen, den sie um sich gezogen, so oft er schrieb, er erhielt die einfache Antwort: „Quälen Sie uns nicht — ich kann noch nicht.“

Zur Einkehr bei sich selbst genöthigt, dachte Moritz über vieles nach, über das ihm Selbstsucht und Eitelkeit hinweggeholfen, er fragte nach dem Werth all der Dinge, welche die Menschen oft bis zum Verbrechen treiben, nach den Grundbedingungen des menschlichen Glücks. Und so sehr er sich anfangs dagegen sträubte, er kam endlich doch zu der Ueberzeugung, daß nur der sittlich gute Mensch sich auf die Grundpfeiler alles Menschenglücks stützen könne, auf die Zufriedenheit mit sich selbst und die Achtung derer, die er selber achtete.

Und langsam aber stetig ging die Umwandlung seines inneren Menschen vor sich und wenn das Erbgut seines Vaters, die gewaltthätige Wildheit seines Naturells zum Durchbruch kam, so wendete sie sich nur gegen ihn selbst und stöhnend schlug er die geballte Faust gegen die gequälte Brust.

Angelika von Donner-Eibe schien auch für die durch den Glanz der Weltstadt etwas stumpf gewordenen Blicke des Reiterleutenants wenig Blendendes zu besitzen, so weit und verwundert sie auch selbst die treuerzigen blauen Augen öffnete und so lieblich sie erröthete, als er ihr am andern Tage, kurz vor Tisch, vorgestellt wurde. Walthers war nicht gerade unhöflich, denn seine Gutmüthigkeit ließ das nicht zu, aber seine Mutter, welche mit der Härte

des Vorurtheils nicht auch die Schärfe des Urtheils eingebüßt hatte, konnte sich den wenig tiefen Eindruck nicht verhehlen, den die Baise auf den weitgereisten Bletter übte. Aber nach und nach änderte sich das, und nachdem sich der Geist des jungen Mannes erst beruhigt und die Einzelheiten eines harmonischen Familienlebens wieder zu empfinden gelernt hatte, konnte auch das sanfte, verständige und theilnahmevolle Wesen des jungen Landfräuleins nicht ohne Einfluß auf Walthers empfangliche Seele bleiben. Mit stillem Jubel gewahrte die Gräfin, wie der erwachende Frühling die beiden jungen Leute immer öfter zusammenführte in Saal und Garten, und daß sie sich immer enger zusammenlebten und immer ausschließlicher mit einander unterhielten.

Einige Tage vor der Abreise Walthers nach seiner Garnison, belauschte die Gräfin die Beiden, ohne es zu wollen, und konnte nicht mehr darüber im Zweifel sein, daß das Idyll, welches sie so oft im poetischen Traum für ihr Lieblingskind gedichtet, still und heimlich ihr zur Seite aufgeblüht war.

„Du wirst mich verlassen, Mutter! Aber Angelika ist so gut!“ stammelte Walthers erröthend, als seine Mutter eine Erklärung herausforderte.

„Du hast keine Ursache, Dich darüber zu entschuldigen, daß Du mich sehr glücklich gemacht hast,“ sagte die Dame bewegt. „So lange es Menschen gibt wie Du, werden sie nach augenblicklichen Eindrücken handeln und die Wahl, die sie für alle Zukunft treffen, wird immer ein Spiel des Zufalls sein. Aber Du hast das vor Anderen voraus, daß Du Treue mit Treue vergelten wirst. Ich segne Dich für Deine Wahl — und höheren Ortes,“ fügte sie mit einem gewissen Zögern hinzu, „hat man ja neuerdings gegen erhöhte Kautelen die Verheirathung noch

jüngerer Offiziere gestattet, also wird man eine Verbindung nicht hindern wollen, in welcher Deine gerecht aber schwer geprüfte Mutter Dein höchstes Heil erblickt.“

Trotz ihres Segens war eine gewisse Befangenheit und Trauer noch immer nicht von ihrem Sohne gewichen und sie fragte nach der Ursache.

Er antwortete erröthend, er habe Angelika eigentlich immer geliebt und glaube, daß sie nach seinem Gefühle ein Recht habe, die beiden Abenteuer im Petersthorum und in Paris zu kennen.

„Nein, das hat sie nicht!“ erklärte die Gräfin entschieden. „Die Erziehung, das ganze Vorleben eines jungen Mädchens von Stande ist ein anderes, als das einer Cavaliere. Du bist nicht für die Gewohnheiten Aller verantwortlich, an denen Du theilgenommen hast. Sie würde Dich nicht verstehen, zu wenig oder zu viel in Deinem Gesandnis sehen, und vielleicht eine Meinung von Dir bekommen, die Du nicht verdienst. Wie ich sie kenne, würde sie unglücklich werden, wenn sie Dich verlasse, oder ihr Leben lang darüber grübeln. Du hast nicht das Recht, selbst den Wurm in die reine Frucht eures jungen Glücks zu pflanzen. Ich nehme mit voller Seelenruhe die Verantwortung für Dein Schweigen auf mich!“

Erleichtert athmete Walthers auf. Die Erwartungen der Gräfin wurden nicht getäuscht. Die Erlaubnis zur Verheirathung der beiden Grafen von Hedentham mit ihren Erwählten wurde gegeben, nachdem Moritz erklärt hatte, dem Staatsdienste zu entsagen, desgleichen das Ansuchen der Gräfin, ihren Neffen Raoul Dumont adoptiren und unter dem Namen Rudolph Nebelfern mit zum Erben ihres Vermögens einsetzen zu dürfen, mit Vorbehalt der

„Wir wissen positiv, und zwar aus dem Munde der Frau Louis Botha, die vorige Woche mit Dunvegon Castle von hier fortging, daß General French zweimal gefangen war, ehrenwörtlich wurde und erschossen werden sollte, worauf Kitchener intervenierte (Botha hatte ihm den Kriegsgerichtsbeschluss mitgeteilt) und French gegen 1000 in Simonstown u. gefangene Buren ausgeliefert wurde und nach Hause gehen muß. Dies ist positives Faktum.“

Ferner denkt Frau Botha gar nicht daran, in Kitcheners Interesse oder Auftrag nach Europa zu gehen, sondern geht zu Präsident Krüger. Sie erklärte uns, ihr Mann fechte bis zum letzten Mann und zur letzten Patrone. Es unterliegt für uns keinem Zweifel, daß die Buren überhaupt Jahre weiterkämpfen, wenn dies nötig ist; doch wird England wohl schon in einigen Monaten friedensbedürftig sein. Die ganzen Zustände sind unhaltbar geworden.“

Ein Blick hinter die Kulissen.

Die letzte veröffentlichte Verlustliste des Londoner Kriegesamtes rapportiert wieder einmal eine ganze Reihe von Gefechten, von denen Lord Kitchener nichts berichtet hat, welche aber in Anbetracht der schweren englischen Verluste durchaus nicht unbedeutend gewesen sein können. Seit dem 9. Juni haben folgende Engagements stattgefunden und sind durchweg zu Ungunsten der Engländer ausgefallen: Am 9. Juni bei Villersdorp, wo ein Leutnant, vier Soldaten getötet, 11 verwundet und 2 gefangen genommen wurden; am 12. Juni bei Bessabon, 1 Offizier, 2 Mann todt, 8 verwundet; bei Rhonosterkop 1 Offizier, 3 Unteroffiziere, 5 Mann todt, 1 Offizier, 7 Mann verwundet (diese Abtheilung australischer Reiter wurde von den Buren beim Baden überrascht); am 9. Juni bei Kofffontein 1 Unteroffizier, 3 Mann todt, 2 Unteroffiziere, 5 Mann gefangen; am 11. Juni bei Winburg 1 Sergeant, 11 Mann gefangen, 3 Mann verwundet; am 11. Juni bei Reublop 1 Wachtmeister, 5 Constabler vom südafrikanischen Polizeikorps verwundet, 4 Constabler gefangen; am 7. Juni bei Kroonspruit 4 Mann von der Yeomanry gefangen und 5 verwundet, sowie noch eine ganze Reihe von kleineren Scharmützeln mit entsprechender Anzahl von Todten, Verwundeten und Gefangenen. Das ist wieder eine böse Kostenrechnung für die Engländer, und diese steht im grellen Gegensatz zu den fortwährenden kleineren Siegesmeldungen der englischen Zeitungskorrespondenten.

Tagesgeschichtliches.

Deutsches Reich.

Cuxhaven, 19. Juni. Nach Beendigung der heutigen Regatta auf der Unterelbe fand an Bord der Dampfschiff Prinzessin Victoria Luise, der Hamburg-Amerika-Linie gehörend, ein Diner statt, an dem der Kaiser und Prinz Heinrich theilnahmen. In Erwiderung auf die in einem Hoch auf Se. Majestät ausklingende Rede des Bürgermeisters Dr. Moendeborg in der er an die Ereignisse des vorjährigen Jahres angeknüpft hatte, sagte Se. Majestät etwa folgendes:

„Für die herediten Worte Ew. Magnificenz sage ich Ihnen herzlichen Dank und spreche Ihnen und allen Kameraden auf dem Wasser meine Freude aus, daß es mir vergönnt ist, unter Ihnen wieder einmal als Teilnehmer an den Wettfahrten des Norddeutschen Regattaver eins zu erscheinen. Se. Magnificenz schilderte uns in kurzer markiger Ansprache ein Bild der Entwicklung unseres Vaterlandes auf dem Gebiete des Wassersportes, seiner Beziehungen zum Ausland der letzten Jahre in so trefflicher Weise, wie es besser und schöner nicht gesehen konnte. Meine ganze Aufgabe für die Zukunft wird es sein, daß das, wozu jetzt die Reime gelegt worden sind, auch in Ruhe und Sicherheit aufsprießen kann. Wir haben uns, trotzdem wir noch keine Flotte haben, so wie es sein sollte, einen Platz an der Sonne erkämpft und es wird nun

Eintwilligung der dadurch verkürzten Söhne genehmigt. So huldvoll die betreffenden Entschließungen lauteten, die Gräfin fühlte wohl, daß sie die goldene Brücke waren, die ihren und ihres älteren Sohnes Rückzug aus der Gesellschaft fördern sollte. In nicht gar langer Zeit ging die Trauung ganz in der Stille vor sich. Anwesend waren außer dem Priester, der Gräfin und den Bräutleuten nur noch die Eltern Angelika's und Herr Topasius, welcher sich nach dem ersten Händedruck sogleich des ganzen Wohlwollens des Herrn v. Donner-Eibe, eines klugen und lebhaften Landjüngers in den besten Jahren zu erfreuen hatte. Angelika's zarte frische Schönheit machte ihrem Namen alle Ehre in einer von Myrten reich gesesselten Wolke von weißem duftigen Mull, und Graf Moritz, dessen Auge glühend an seiner wunderbar schönen Braut hing, hätte den Kranz von weißen Rosen in ihrem Haar nicht missen mögen.

Topasius wollte sich nach vollendeter Ceremonie sofort entfernen, aber Herr v. Donner-Eibe bemächtigte sich gutmüthig seines Armes:

„Nichts da, alter Freund und Gefelle! Was wäre all das Geschwätz von Brüderlichkeit und Menschenliebe werth, wenn man wegen des Augenblinzels jeder fleißigsten Hofdame einen wackeren Verwandten verleugnen wollte. Das ist bei den Donner-Eibes nicht Brauch. Da reicht der treue redliche Arbeiter dem Gutsbesitzer ebenso furchtlos die Hand, wie der reiche Herr Nachbar, der mit vier Pferden angefahren kommt. Und wir sind jetzt angeheiratete Vettern, merken Sie sich das!“

Die Gräfin ihrerseits schien einen hohen Stolz darin zu setzen, Sophia Melaina all die Anblik vergessen zu lassen, die sie von ihr und ihrem Sohne zu erdulden gehabt. Und allmählich belebten sich auch die marmorkalten Wangen der Professors Tochter und der Schimmer eines Rückens schwebte um ihre Rippen.

Meine Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß dieser Platz an der Sonne uns unbefristet erhalten bleibt, damit ihre Strahlen befruchtend wirken können auf den Handel und Wandel nach außen, die Industrie und Landwirtschaft nach innen und auf den Segelsport in den Gewässern; denn unsere Zukunft liegt auf dem Wasser.

Je mehr Deutsche auf das Wasser hinauskommen, sei es im Weltkreis des Segelsports, sei es auf der Reise über den Ocean oder im Dienste der Kriegsflotte, desto besser für uns. Denn hat der Deutsche erst einmal gelernt seinen Blick auf das Weiße und Große zu richten, so verschwindet das Kleinliche, das ihn im täglichen Leben hin und wieder umfängt.

Wenn man diesen hohen freien Blick haben will, so ist wohl eine Hansaküste der geeignetste Standpunkt dafür; was wir vorher aus der Geschichte unserer Entwicklung vernommen haben, ist doch wohl weiter nichts, als was ich schon einmal hervorgehoben habe, als ich Meinen Bruder hinausjagte auf die ostasiatische Station. Wir haben die Konsequenzen gezogen aus dem, was Kaiser Wilhelm der Große, Mein unvergeßlicher Großvater, und der große Mann, dessen Denkmal wir soeben enthüllt, als ihre Schöpfung uns hinterlassen haben. Die Konsequenzen bestehen darin, daß wir dort einsetzen, wo in alter Zeit die Hansa hat aufhören müssen, weil die belebende beschützende Kraft des Kaiserthums fehlte. Möge denn nun die Aufgabe Meines Hauses sein, bis auf lange Jahre hinaus in tiefem Frieden den Handel und Wandel zu fördern und zu schützen.

Ich erblicke in den Ereignissen, die sich in China abgespielt haben und die in der jetzigen Heimkehr der Truppen ihre Beendigung finden, eine Gewähr dafür, daß der europäische Friede auf lange Jahre gesichert ist, denn die Leistungen der einzelnen Contingente haben eine auf gegenseitige Hochachtung und Kameradschaftlichkeit basirende Beurtheilung hervorgerufen, die nur zu dem Bestande des Friedens beitragen kann.

In diesem Frieden werden aber, so hoffe ich, unsere Hansaküste blühen, unsere neue Hansa wird Bahnen ziehen, ihm neue Absatzgebiete erkämpfen, erwerben. Da kann ich mich als Oberhaupt des Reiches nur über jeden Hanseaten, mag er Hamburger, Bremer oder Lübecker sein, freuen, welcher hinausgeht mit weitem Blick und neue Punkte sucht, wo wir den Nagel einschlagen können, um unser Rüstzeug daran aufzuhängen.

Deswegen glaube ich wohl aus Ihrer aller Herzen zu sprechen, wenn ich mit Dank anerkenne, daß der Direktor dieser Gesellschaft, welcher dies wunderbare Schiff nach dem Namen Meiner Tochter gekauft, und uns heute zur Verfügung gestellt hat, als fühner Unternehmender der Hansa hinausgegangen ist, um für uns friedliche Eroberungen zu machen, Eroberungen, deren Früchte dereinst unsere Enkel einheimen.

In der freudigen Hoffnung, daß dieser unternehmende hanseatische Geist, sich immer weiter ausbreiten möge, erhebe ich mein Glas, und bitte alle diejenigen, welche meine Kameraden auf dem Wasser sind, mit mir einzustimmen in ein Hoch auf den Segelsport und den hanseatischen Geist.“

Nach Beendigung des Diners verließ der Kaiser in angeregter Unterhaltung bis gegen Ende 1 Uhr an Bord.

Berlin, 20. Juni. Laut der Berliner Korrespondenz wies der Landwirtschaftsminister die Regierungen in den Provinzen an, zur Vinderung der Futtermittel für das Vieh der Waldamwohner in diesem Jahre nach Möglichkeit die Waldweidenutzung zu gestatten. Auch kann ausnahmsweise eine Einnahme für einzelne Monate gestattet und das monatliche Weidengeld auf 1/2 des für die ganze Weidezeit geltenden Satzes bemessen werden. Bei vorliegender Bedürftigkeit sind die tagmäßigen Weidengeldsätze nach Ermessen bis auf die Hälfte zu ermäßigen.

Als sie zum ersten Mal allein waren, standen Moritz und Sophia sich lange schweigend gegenüber. Endlich begann Moritz:

„Ich kann nicht verlangen, daß Du mich noch liebst,“ sagte er zögernd, „Du mußt mich für einen niedrigen Menschen halten und ich täusche mich nicht darüber, daß Du nur meine Frau geworden bist aus Erbarmen mit mir. Aber ich bin vielleicht nicht ganz so schuldig, wie Du glaubst. Ich konnte manchmal dem Reiz zum Bösen nicht widerstehen, aber es war mehr der Versuch, der mich reizte, als die Lust zu schaden oder zu zerstören. Absorbt von Natur bin ich nicht. Sei barmherzig, Sophia, und suche mit mir Dein Bestes zu machen aus diesem seltsamen, schon vor dem Anfang zerrütteten Bunde.“

Moritz warf sich vor ihr auf die Kniee:

„Sei barmherzig!“

Sie schwieg. Er erhob sich finster und getränkt.

„Nun denn. — Wenn Du mich nicht mehr lieben kannst, ich will mit meiner Liebe Dein Ohr, mit meinem Anblick Dein Auge nicht mehr beleiden. Wenn Du nicht vergeben kannst — so leb' wohl!“

Er ging auf die Türe zu. Da hörte er einen Laut — wie von Engelstimmen erschien es ihm.

„Ich habe nie aufgehört, Dich zu lieben — und will zu vergessen suchen.“

Mit einem wilden Jubelschrei drückte Moritz die blasse Geliebte an sich.

Inbess hielt die Gräfin mit feuchten Augen ihren Neffen umarmt. Im Anshauen seines jugendlichen Gesichts vergaß sie die Gegenwart und in ihrem Herzen zitterten leise die längst verklungenen Töne der ersten Liebe.

E n d e .

Plaudereien aus der Gegenwart.

Von den Blumen im Korn.

Sie sind ein wunder Punkt, nicht allein für den Besitzer der Felder, sondern auch für jeden denkenden Naturfreund. Das sollte ja nicht so sein, aber die Rücksichtslosigkeit der Menschen macht sie dazu. Als Gott der Herr im Paradiese die Strafe Adams an die Gewinnung des täglichen Brodes knüpfte, drohte er ihm Disteln und Dornen als Mitbewohner des Aders an. In seiner Milde und Barmherzigkeit aber zierte er denselben auch noch durch liebliche Blumen, von denen ein Dichterwort sagt:

Wo immer nur der Mensch sich schmerzt
Mit sanfter Müß' sein Brod erringt,
Wächst eine Blume nebenher,
Die einen Gruß aus Eden bringt.

Und als Gruß aus Eden laden sie uns ja auch wirklich an, diese trauten blauen Cyanen, die Blumen der Ceres in leuchtend rothen Wohnblüthen und bläulichrothen Kornraden und alle ihre anderen blühenden Gefährten: die weiß- und gelbstrahligen Wucherblumen, die feinen Wicken, Feldwinden usw. Und doch bringen sie dem Landmann Schaden und Bedruss, da besonders durch die beiden ersten eine oft ganz rücksichtslose Gefährdung der Feldfrüchte von Kindern und gedankenlosen Blumenfreunden veranlaßt wird.

Wie viele Mühe ist vorausgegangen, bis ein Kornfeld soweit ist, daß Blumen zwischen der reisenden Saat blühen, wie sehr hat dasselbe auch bis dahin schon das Interesse des Naturfreundes erregt! Von der Zeit an, wenn im Herbst der Landmann das Feld durchschreitet und vor unseren Augen den goldenen Samen in die Furchen streut, wenn zur Zeit, wo das andere Grün sich entfärbt und schwindet, die junge Saat zu sprossen und zu grünen beginnt, wenn sie dann im Winter wohlgeborgen unter ihrer Schneedecke dem Frühling entgegenklimmert, wo ihr frisches Grün zuerst unser Auge und Herz erfreuen wird, wenn die Halme wachsen, blühen und dann die Lehren reifen bis zur Zeit der Ernte — immer sind die Kornfelder ein Gegenstand der liebevollen, fast möchte ich sagen andächtigen Betrachtungen des Naturfreundes. Bekannt ist der sinnige Ausdruck von Adalbert Stifter, daß sie sich uns mit ihrem Wogen und Wallen so weich und warm ans Herz legen. Erzählen sie uns doch die Geschichte vom „lieben Brode“ und von all den Mühen und Sorgen, die an seine Gewinnung geknüpft sind, und die nur zu oft sich als vergeblich erweisen, sei es wegen Mißwachs, Witterungen, Kriegzeiten oder wegen sonstiger Ereignisse. Darum hat man auch von den ältesten Zeiten her die Felder unter den Schutz der Gottheit gestellt und den Herrn der Ernte angefleht um Segen für die Saaten und um Verhütung von allem, was ihnen schädlich sein kann.

Aber gegen die Rücksichtslosigkeit oder Unbedachtsamkeit der Feldpiraten und Kornvandalen schützt kein Beten und kein Wettersegnen. Ganz abgesehen von den Buben, die sich nicht scheuen, das Korn zu fäulen, um liebe kleine Wachteln und sangsfrohe Lerchen — oft mit empörender Rohheit — in ihren Nestern zu füttern, und zu deren Entschuldigung man vielleicht hier und da sagen könnte, sie wissen nicht, was sie thun, giebt es ja leider so viele Kinder und Erwachsene, die um der Blumen willen das Korn zertreten. Da muß denn der Landmann an schönen Tagen mit schwerem Herzen ansehen, wie die Städter in Scharen hinausziehen und sich im Vorbeigehen Blumen von seinen mühsam bestellten Feldern rupfen. Wenn sie sich noch mit denjenigen begnügen, die an den Rändern wachsen! Aber da geht es womöglich mitten ins Korn hinein, um die einmal erachte Pflücklust zu befriedigen. Und wie mühsam hat er doch seinen Ader im Herbst bestellt, wie oft bei schnelleren Witterungen darum gebangt, wie hat er im Sommer bei Unwetter „gezittert um sein zitterndes Getreid!“ Und jetzt muß er auch das noch mit ansehen. Und wenn dann zuerst das Winterkorn, der Roggen, geschnitten und eingefahren ist und die Stoppelfelder seinen unbedürftigen Blumenfreund mege anlocken, dann kommt das Sommerkorn an die Reihe: dann werden die mit Weizen, Gerste und Hafer bestellten Felder die Sorgenkinder des Landmannes, weil auch sie, wenn auch nicht ganz so blumeneich wie die Roggenfelder, ebenfalls unter der Pflücklust des Publikums zu leiden haben. Der kleine Grundbesitzer kann es nicht hindern, und die Feldpolizei ist nicht allgegenwärtig. Ob die großen Grundbesitzer sich dagegen wehren, weiß ich nicht. Man spricht sehr so viel von landlichen Dingen und die Agrarfrage wird allseitig erörtert. Die Herren Grundbesitzer wissen sich wohl zu wahren, wenn sie sich durch irgend eine Verordnung, Neuerung usw. auf den Fuß getreten glauben — und mit Recht — aber warum wehren sie sich nicht, wenn ihnen aus dem Korn getreten wird? Doch hat selbstverständlich das Publikum die größte Schuld. Da sind viele, die sich nicht dazu entschließen würden, in einem fremden Garten eine Blume ohne Vorwissen des Besitzers zu pflücken, die das ungeschaut auf fremden Feldern thun. (Schluß folgt.)

Kurze Mittheilungen.

— **Siegen**, 19. Juni. Auf Grube „Ludwigsd“ sind drei Mann durch Wassereinbruch ertrunken. Die Leichen sind noch nicht geborgen.

— **Wetzlar**, 20. Juni. (Vom Blitz erschlagen.) In dem Orte Oberlemp des hiesigen Kreises wurde vorgestern Mittag der Kaufmann und Landwirt Georg Rau vom Blitz erschlagen. Er war bei der Heimkehr vom Felde vom Gewitter überrascht worden und hatte unter einem Nischbaum Schutz gesucht. Seine Frau und ein Kind, welche mit ihm waren, kamen mit dem Schrecken und zeitweiliger Sprachlosigkeit davon.

— **Hagen**, 17. Juni. Streng bestraft wurde das böse Mundwort zweier Frauenpersonen, die mit ihrer losen Zunge recht's Unheil angerichtet haben. Die Ehefrauen Adele Hausmann und Anna Petruilla von hier haben mündlich und schriftlich bezüglich zweier junger Mädchen verläumderische Behauptungen aufgestellt, die abgesehen von allerlei Aerger, Mißtrauen und Thränen auch die Aufhebung der Verlobung des einen Mädchens zur Folge hatten. Die erstgenannte hat 2 Monate, die zweite 14 Tage Gefängniß vom Schöffengericht erhalten; vor der Strafkammer bedauerte der Vorsitzende, daß gegenüber der großen Vertheidigung das Strafmaß hinausgegangen werden könne.

— **In Stammheim** (Kreis Friedberg) ist ein fünfzehnjähriger Junge verhaftet worden, der verdächtig ist, seine achtzigjährige Großmutter ermordet zu haben.

— **Wipperfurth**, 17. Juni. Im benachbarten Andöchte ist gestern der an Trübsinn leidende 60jährige Gastwirt W. in seinem Hause verbrannt, nachdem er die auf dem Boden lagernden Strohvorräthe angezündet hatte. Man fand nur einige verfohlte Ueberreste des Unglücklichen unter den Trümmern.

— **Bieren**, 18. Juni. Vor einigen Tagen erkrankten hier sieben Personen einer Familie unter Vergiftungserscheinungen, herbeigeführt durch verdorbenes Brunnenwasser.

— **Augsburg**, 19. Juni. In den Allgäuer Bergen ist vorgestern Schneefall eingetreten. Die Gebirgsbäche bringen Hochwasser.

Aus Meisen werden Aufsehen erregende Verhaftungen gemeldet: Auf der Senftenberger Grube bei Großenhain wurden drei italienische Arbeiter unter dem Verdachte anarcho-synthetischer Umtriebe und der Teilnahme an der Ermordung König Humberts in Haft genommen. Sie sind auf Ersuchen an die italienischen Behörden ausgeliefert worden.

König, 19. Juni. Trotz aller Untersuchungen, Gerichtsverhandlungen und Hausdurchsuchungen ist das Dunkel der Winterschen Mordangelegenheiten in Nichts gelichtet worden und es scheint nun endlich wieder Ruhe in unserer bedauerlichen Stadt eintreten zu wollen. Als Nachspiel zu den Gerichtsverhandlungen dürften wohl einige Personalveränderungen anzusehen sein, die jetzt bekannt werden. Der Oberstaatsanwalt ist verstorben und der Gymnasialdirektor ist pensioniert worden, und die ministerielle „Berl. Kor.“ meldet heute: „Dem Landrat Freyherrn v. Zedlitz und Neukirch zu König ist vom 1. Juli ds. Js. ab die kommissarische Verwaltung des Landratsamts im Landkreis Linden, Regierungsbezirk Hannover, übertragen worden.“

Antwerpen, 18. Juni. Während eines heftigen Gewitters, das gestern über Antwerpen und Umgegend niedergegangen, wurden zwei Personen vom Blitze erschlagen.

Paris, 17. Juni. Dem „Temps“ zufolge ergab die am 24. März 1901 stattgehabte Volkszählung, daß sich die Bevölkerung Frankreichs auf 38 600 000 Seelen stellt. Die Einwohnerzahl nahm in allen Departements ab, worin sich keine großen Städte befinden. Die Zunahme der Bevölkerung seit 1896 beträgt 330 000. Der Zuwachs ist sehr wahrscheinlich der Fremden-Einwanderung zu verdanken.

Schneefälle werden aus Südfrankreich berichtet: Aus Belfort wird gemeldet, daß der elsässische Belschen am Dienstag mit Schnee bedeckt war. In Pontarlier an der schweizerisch-französischen Grenze herrschte Dienstag abend heftiges Schneetreiben. Die Berge des Departements Savoien sind bis tief hinunter mit Schnee bedeckt.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 21. Juni. Kaum, daß wir uns vor wenig Wochen an den ersten Kindern Floras, an dem ersten Grün an Baum und Strauch und an der Wiederkehr der gesiedelten Sängerehre erfreut, daß wir die kurze Zeit vom Beginn des Jahres bis zum heutigen Tage so gut als möglich in dankbarem Gedenken uns wahrgenommen, so ist im Handumdrehen auch schon die Höhe des Jahres und somit auch aller Pracht in der schönen Gotteswelt erreicht, denn am heutigen Tage macht unsere Reise auf der Bahn der Zeit vor der Station Sommers Anfang. Von der es, vorerst unmerklich und langsam zwar, doch um so sicherer wieder bergab geht im ewigen Kreislauf des Jahres. Wir haben den Johannistag, das Fest der Sommer-Sonnenwende, an dem die Freimaurerlogen ihr Rosenfest, sowie das Andenken Johannes des Täufers feiern, während die Jünger der schwarzen Kunst, die Buchdrucker, sich ihres Altmeisters Johannes Gutenberg in feierlichen Zusammenkünften erinnern. Rosen, Jasmin, Nelken und Viole blühen und erfüllen mit ihrem balsamischen Wohlgeruch die lichte Luft, im reichsten Blätterkranz stehen Wald und Hain, durch die Straßen zieht bereits der würzige Duft frischen Heus, das hundertste von fleißigen Händen auf den Wiesen erndet, die Früchte geben ihrer Reife entgegen, überall in der Natur zeigt unseren Blicken sich eine Farbenfülle ohnegleichen und auch die Sonne hat ihren höchsten Punkt erreicht. Johannistag und auch andere Volksgebräuche finden in vielen Gegenden fast aller Länder den Sonnenwendtag, der schon in vorchristlicher Zeit festlich begangen wurde. Wie zu freudiger Feier, regt dieser Tag aber auch zu ernstlichen Gedanken an, da er uns an die Sonnenwende des Lebens gemahnt, die für Viele von uns gerade jetzt herbeigekommen sein wird, die Andere schon überschritten haben

und der wieder Andere erst entgegen gehen. Glücklich drum Alle, die ihre Lebensaufgabe richtig erkannt und treulich erfüllt und die somit das Ziel, zu dem aufzuleben sie berufen sind, erreicht haben. War's auch nicht immer im Sonnenschein des Glücks, war's mitunter auch in trüben Tagen des Leids, sie dürfen doch mit sich zufrieden sein.

Laasphe, 21. Juni. Den Kirchen sind nunmehr auch die ersten Erdbeeren gefolgt, diese duftenden, korallenrothen Früchte, bei deren Anblick uns das Wasser im Munde zusammenläuft. Die Großstadt freilich hat seit Wochen schon ihre aus dem Süden bezogenen Erdbeeren in den eleganten Delikatessen- und Obstgeschäften kaufen können, das aber, was wir jetzt bekommen, und zwar meist aus erster Hand von den fleißigen Pflückern, das sind echte Walderdbeeren, die den Preis wertig sind und von denen man auch etwas hat. Nehmen wir uns drum die Zeit der Erdbeeren wahr und gönnen wir uns den Genuß dieser wohlgeschmeckenden und erfrischenden, die Verdauung ungemein fördernden und das Blut reinigenden Früchte, die außerdem als ein vorzügliches Mittel gegen Rheumatismus nicht genug empfohlen werden können.

Erndtebrück, 20. Juni. Wie dem hiesigen Stationsvorsteher Herrn Baasche mitgeteilt wurde, haben die am verflochtenen Freitag hier aufgelaufenen Militär-Briefstauben eine schlechte Reise gehabt. 6 Stück hatten die etwa 300 km. betragende Entfernung von hier nach Apolda in 3 1/4 Stunden zurückgelegt, diese trafen gegen 10 Uhr auf dem heimathlichen Schilde ein. Die übrigen fanden sich im Laufe des Tages nach und nach ein. 15 Stück waren bis Sonntag überhaupt noch nicht eingetroffen. Wie wir schon in unserm vorigen Bericht betonten, schien die Wolkensbildung am Horizont für die Tauben ungünstig zu sein.

r. Klein, 20. Juni. (Brand.) Das dem Ortsdiener Kroh hierher gehörige Wohnhaus ist in der vergangenen Nacht ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer griff mit rasender Schnelligkeit um sich, so daß das Haus und die Mobilitäten nicht gerettet werden konnten. Die Mobilitäten waren nicht versichert; Kroh ist also erheblich geschädigt worden. Kroh schloß mit seiner Frau im zweiten Stockwerk und konnten die Genannten ihr Leben nur durch den Sprung aus dem Fenster retten. Auch die 83 Jahre alte Stiefmutter des Kroh mußte ihr Leben auf diesem Wege in Sicherheit bringen. Die freiwillige Arzfelder Feuerwehr wurde alarmiert und eilte sie sodann sofort mit der Spritze auf die Brandstelle, wofür der braven Vorseh. Lob gebührt.

Verschiedenes.

Gießen, 21. Juni. Ein Todesurtheil hat das Schwurgericht ausgesprochen. Am 20. August v. J. wurde im Klappenheimer Wäldchen auf dem Sträßchen Bilsel-Friedberg, die Leiche eines Mannes aufgefunden, der, wie die nähere Untersuchung ergab, ermordet worden war; der Kopf war eine unformliche, verquollene Masse, in der Nähe lagen ein schwerer mit Blut besetzter Stein und ein in ein blutiges Taschentuch eingewickelter scharfkantiger Metallstein. Weithin fehlte bei der Leiche, doch fand man eine auf Heinrich Möller lautende, von der Ortskrankenkasse Sattelsheim ausgestellte Krankheitsbescheinigung. An der Hand dieser Bescheinigung konnte ermittelt werden, daß der Ermordete der Tagelöhner Heinrich Möller aus Sontra gewesen war. Erst nach zwei Monaten gelang es, den Thäter in der Person des Georg Ermer aus Baaber, Bezirksamt Parsberg (Bayern), zu ermitteln. Derselbe hatte sich kurz nach der That in Seebach als Dienstknecht vermiethet und die dem Ermordeten abgenommenen Papiere als die seinigen niedergelegt, sich also als Heinrich Möller ausgegeben. Nachdem er seinen Dienstherrn bestohlen hatte, verhielt er sich unter Zurücklassung der falschen Legitimationspapiere. Dann nahm er in Frankfurt Dienst, bestrahl aber seinen neuen Dienstherrn ebenfalls, um dann wieder flüchtig zu werden. Der Polizei gelang es nun, festzustellen, daß die von dem Ermer in Seebach zurückgelassenen Papiere, die des ermordeten Möller gewesen waren, und daß Ermer nach seinem Weggange von Frankfurt bei Würzburg einen Straßenraub verübt hatte, wofür ihn das Schwurgericht in Würzburg mit acht Jahren Zuchthaus

belegte. Der Mörder hatte also wenige Wochen nach der That außer mehreren Diebstählen auch einen schweren Straßenraub verübt. In der Voruntersuchung leugnete er Anfangs den Mord hartnäckig, ließ sich dann aber zu einem Geständnis herbei, wobei er allerdings behauptete, die That mit einem Komplizen, den er nicht kenne, begangen zu haben. Auch in der Verhandlung vor dem Schwurgericht blieb er bei dieser Angabe. Im Walde liegend, um nach einer gemeinschaftlichen Wanderung auszuruhen, habe der Unbekannte mit dem in ein Taschentuch gewickelten Stein dem schlafenden Möller einen Schlag auf den Kopf versetzt, dann habe er einen schweren Feldstein ergriffen und denselben dem Möller auf den Kopf geworfen, daß es nur so „gequatscht“ habe. Das bei dem Ermordeten gefundene Geld im Betrage von 1,90 Mark habe der Unbekannte genommen, während er die anderen geringen Werthgegenstände an sich genommen habe. Während der ganzen Verhandlung trug der Angeklagte ein cynisches Benehmen zur Schau, ohne Spur von Reue. Das Gericht erkannte auf Todesstrafe.

Eine regelrechte Zigeunerschlacht hat in dieser Woche in Altenburg, Oberamt Tübingen, stattgefunden. Eine aus zahlreichen männlichen und weiblichen Mitgliedern bestehende Zigeunerbande mit fünf Wagen brandschlugte den Ort und trat in so bedrohlicher Weise auf, daß der Ortsvorsteher es für gut hielt, die Feuerwehr zu alarmiren, die der Bande mit der Feuerpritze auf den Leib rückte. Die Zigeunerbande aber empfing, wie man der „Tüb. Chronik“ berichtet, ihre Angreifer mit Revolverkugeln, die von fünf oder sechs verzweigten Büchsen abgegeben wurden, so daß den Feuerwehrleuten die Kugeln nur so um die Ohren pfliffen und sie sich einen Augenblick zurückziehen mußten. Im ganzen wurden etwa 30 Schüsse abgegeben. Bald jedoch traf Verstärkung ein, und nun wurde gegen die Zigeuner ein Feuerbombardement eröffnet, worauf die Bande endlich unter Zurücklassung von einigen Handwagen floh. Später wurden einige Wädelräuber von Landjägern festgenommen und nach Tübingen eingeliefert.

Einen interessanten Einblick ins Vagabundenleben erhält man, wenn man sich einmal die Reiseroute eines solchen Mannes vergegenwärtigt. Da ist ein Badergelle, der soeben aus dem Zuchthaus entlassen ist. Er kehrt zunächst in seine Heimath, das Königreich Sachsen, zurück; über Leipzig, Eilenburg, Torgau, Wittenberg, Potsdam gings dann nach Berlin. Er findet Anstellung bei einer Versicherungsgesellschaft, bekommt aber kein Gehalt, weshalb er es mit dem Vertriebe von Glas-Chrombildern versucht, ohne aber damit seinen Lebensunterhalt erwerben zu können. Als Stadtreisender auf Parfümerie und Seife findet er auch kein Glück, bis er schließlich „Kauschmeißer“ in einer Wädelkneipe wird. Weil ihm hier weder Behandlung noch Beförderung zuzufallen geht, geht er zu den Pflasterern nach Steglitz. Arbeit ist reichlich vorhanden, der Lohn ist gut, aber eine Reise nach Wien ist lothender. Ueber Leipzig, Regau, Plauen, Eger gehts ins Böhmisches und weiter über Mies, Pilsen nach Prag, von dort über Pilsen, Taus, Cham nach Regensburg, um von dort aus mit Fiskern die Donau abwärts nach Wien zu fahren. Seine Abfahrt gelingt aber nicht, infolgedessen ging er über Landshut nach München. Von dort lockten die Alpen. Ueber die Zugspitze geht es nach Innsbruck, über den Brenner nach Bozen, Venedig, Trient, Verona. In Italien jedoch gefiel es ihm nicht. „Im Sommer muß es da schön sein, aber im Herbst bei Regenwetter nichts zu brocken und zu beizen, da ist nichts los.“ Der Mühsal wird über München, Leipzig, Weichenfeld, Giesleben, Sangerhausen, Nordhausen, in Kreuz- und Querfahrten weiter über Einbeck, Dörte, Paderborn, Dortmund, Gattrop genommen, bis über Essen, Bielefeld, Emmerich Holland erreicht wird. Dort will er sich anwerben lassen, wird nicht angenommen, geht nach Rheinland zurück, flüchtet vor polizeilicher Verfolgung nach Berlin, wird in Charlottenburg wegen neuer Straftaten verhaftet und zu Zuchthaus verurtheilt.

Zur Verhütung der im Sommer bei Kindern besonders häufigen Brechdurchfälle wird dringend empfohlen, die für kleine Kinder bestimmte Kuhmilch sogleich nach dem Empfang abzutrocknen und alsdann im Keller oder Eiskühn kühl anzubewahren bis zum Augenblick der zum Genuß nötigen Erwärmung. Es ist ganz verwerflich, gegerhete Milch unter Anwendung besonderer Wärmebeutel für Kinder auf Spaziergänge mitzunehmen oder Milchreste wieder aufzuwärmen. Diese Vorkehrungsmaßregeln gelten auch für Milch, welche dem Sogheleichen Verfahren unterworfen worden ist.

Bekanntmachung.

Die Rektorstelle in der hiesigen 6klassigen ev. Stadtschule soll baldigst besetzt werden.

Erfordernisse: Bestandene Rektorpriprüfung und Lehrbefähigung für den Unterricht in der lateinischen, französischen und englischen Sprache, um die Schüler der hiesigen Sekula bis einschl. Untertertia vorzubereiten. Grundgehalt 1800 Mk., Miethsentschädigung 400 Mk., Alterszulage 100 Mk.

Meldungen bis 5 Juli 1901 an den Unterzeichneten.

Laasphe, den 18. Juni 1901. Der Bürgermeister Koop.

Empfehle zu äußerst billigen Preisen alle Sorten

Sensen

mit Garantie, Patentsensenringe, Mailänder und andere Sorten Weidene, Haarkämmen, Haarkämme, Rechen, Kinderrechen, Hengabel, Hensteile, Kollseile etc.

Laasphe Fr. Metz.

Stünzellose

per Stück 30 Pf. bei Laasphe Werner Schäfer.

Der Verkauf von

Johnston-

Mähmaschinen,

von denen schon einige hier im Betrieb sind, ist mir von der Firma Gwald vom Stein in Düsseldorf übertragen. Prospekt und Preislisten sende ich auf Verlangen kostenfrei.

Fr. Schröder sen., Laasphe.

Kriegerverein Banke

feiert sein diesjähriges

Erinnerungsfest

am Sonntag den 30. Juni cr.

Abends vorher Zapfenstreich; Antreten 9 Uhr. Am Morgen des Festtages früh 5 Uhr Reveille. Mittags 1 Uhr Abmarsch zum Festplatz.

Es ladet dazu ergebenst ein

Der Vorstand.

Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M.,

Rollen-Kugellager



empfehlen: Massey-Harris Mäh-Maschinen

für Gras, Klee und Getreide, dauerhafteste und leichtgehendste Maschine. Garantie für vorzüglichste Leistung. Kostenlose Vorführung auf Feld und Wiese! Zurücknahme jeder Maschine, welche bei der Vorführung nicht befriedigende Arbeit liefert.

Vertreter:

Ludwig Göcking, Buchenau.

Photographie in Berleburg.

Wir beabsichtigen, Sonntag den 30 Juni in Berleburg photographische Aufnahmen zu machen.

Nächstes in nächster Nummer.

Max Stephani, Photograph. Anstalt, Laasphe — Biedenkopf — Gladenbach.

Um zu räumen, gewähre ich von heute ab bis auf Weiteres auf sämtliche Porzellanwaaren 10% Rabatt bei sofortiger Bezahlung.

Frau S. Rosenbaum, Laasphe, Kirchplatz 20.

Weisswein, Rothwein

in großen und kleinen Flaschen, Champagner, Cognac, Rum, Liköre und Essenzen, Solayer und Ulrichs Kräuterwein bei Laasphe. Conditorei Goch.

Schützenverein



Erndtebrück.

Unser diesjähriges

Stiftungsfest

wird am

Sonntag den 30. Juni u. Montag den 1. Juli

in folgender Weise gefeiert:

Samstag Abends von 9 Uhr ab Konzert auf dem Festplatz. Sonntag Mittags 12 Uhr Antreten der Vereinsmitglieder bei dem Schützenwirth Herrn Aug. Klöckner (Bahnhof) hierher zum Festzuge und Montag früh 6 1/2 Uhr zum Vogelschießen.

Eintrittspreis für Tänzer 1,00 Mk. Nichttänzer 0,50 "

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

NB. Es wird hierdurch noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß beim Antreten jedes Mitglied mit dem Vereins-Abzeichen und dem vorgeschriebenen Schützenhute versehen sein muß.

Zugleich werden die geehrten Bewohner von Erndtebrück ersucht, durch Beslaggen der Häuser etc. zur Verschönerung des Festes beitragen zu wollen.

Rauchklub „Edelweiß“, Laasphe.

Samstag den 22. Juni cr., Abends 9 Uhr

Generalversammlung

im Vereinslokal.

Der Vorstand.

15 Mark

zahle ich demjenigen, welcher mir den Thäter angibt, der mir in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch eine Parthie Brandholz (Alteifig) von meinem Hause weg gestohlen hat. Laasphe. Ernst Schmidt.

Sensen

1a. Qualität unter Garantie, sowie Sichel, Sensenringe und Weckseile

empfiehlt

Adolf Heinrich, Tendingen.

Einen Bäckerlehrling

und einen angehenden Bäckergehilfen sucht auf sofort Chr. Böckel, Erndtebrück.

